

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes Christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf 100, Tannenstr. 33. Fernruf 4423, Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für den Monat 300,— Mark.

Verlag Heinrich Fahrenbrach, Düsseldorf 100, Tannenstraße 3. Druck und Versand Joh. van Rieen, Düsseldorf, Eulicher Straße Nr. 53-55. Fernruf: 4692.

Streben!

Oft wird das, was du erstrebst,
Wenns errungen ist zur Last.
Denn das Leben ist nur Streben,
Glück bringt Streben ohne Raft.
Willst du lange stille stehn,
Wird das Glück bald von dir gehn.

G. H.

Führer und Mitglieder.

Vom gegenseitigen Vertrauensverhältnis in der Gewerkschaft.

Wer ist ein Führer in der Gewerkschaft? Im engeren Sinne des Wortes sind es die freigestellten Kräfte, die hauptberuflich tätigen Funktionäre in unserer Bewegung. Im weiteren Sinne jedoch alle führend oder fördernd tätigen Mitglieder. Als Gewerkschaftsführer kommen demnach außer den Sekretären vornehmlich in Frage die Leiter der Ortsgruppen, die Vorstandsmitglieder und Vertrauenspersonen, aber auch alle Arbeiter- und Betriebsratsmitglieder. Ueberall da, wo in den nachfolgenden Zeilen von Gewerkschaftsführern die Rede ist, sind damit in jedem Falle die Führer im weiteren Sinne des Wortes gemeint, also alle diejenigen, die in der Bewegung irgend eine Vertrauensstelle bekleiden.

Das gegenseitige Vertrauensverhältnis zwischen Führern und Verbandsmitgliedern muß allwärts vorhanden sein, wenn die Aufgaben unserer Bewegung einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden sollen. Ein Verhältnis, das auf einem wirklichen Vertrauen zwischen Mitgliedern und Führern beruht, kann sich nur dann herausbilden und immer mehr festigen, wenn vor allem bei den Führern bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Welches sind die unerlässlichen dieser Voraussetzungen?

Der Führer muß einmal über ein viel größeres, aber auch wirklich geistiges Wissen verfügen als wie die Mitglieder. Schon in dieser Hinsicht muß er die Mitglieder weit überragen. Ist das nicht der Fall, so ist sein Einfluß sehr gering und wird nach und nach immer mehr schwinden. Mit der wirtschaftlichen Hebung des Arbeiterstandes muß vor allem die Geistes- und Herzensbildung seiner Führer gleichen Schritt halten. Gerade der Arbeiter- und Gewerkschaftsführer muß durch Streben nach höherer Bildung den verschiedenen Berufsständen mehr Achtung vor dem Arbeiterstande abgewinnen und diesen dadurch gesellschaftlich noch mehr heben.

Der Führer muß sich immer in den vordersten Reihen der geistig Vordartstrebenden befinden. Ist beim Führer der Gewerkschaft die geistige Befähigung noch nicht in wünschenswertem Maße vorhanden, dann muß er restlosen Fleiß an den Tag legen und den eisernen Willen zur Weiterbildung bekunden. Das ist durchaus keine Schande, wenn ein Führer noch nicht auf allen Gebieten genauen Bescheid weiß. Dagegen ist es für den Führer wohl tief beschämend, wenn er nicht mit aller Kraft an seiner geistigen und sittlichen Vervollkommnung arbeitet und vor allem auch so manche günstige Bildungsgelegenheit ungenutzt verstreichen läßt.

Jeder Führer prüfe sich gewissenhaft, auf welchen Gebieten sein geistiges Wissen noch mehr oder weniger große Lücken aufweist. Diese Wissensprüfung kann er garnicht zweckmäßiger vornehmen als in der Weise, daß er sich immer vergegenwärtigt, was in der Gegenwart im Hinblick auf die neuzeitigen Gewerkschaftsaufgaben für Anforderungen an den Führer in der Gewerkschaft gestellt werden. Was in dieser Hinsicht nicht alles verlangt wird, ist wirklich nicht gering. Es steht im allgemeinen dem durchaus nichts nach, was die Angehörigen mancher freien Berufe wissen und können müssen. Das ist durchaus nicht zu viel behauptet. Der Gewerkschaftsführer soll einmal über ein möglichst umfassendes Allgemeinwissen verfügen. Dann soll er aber auch besonders bezügen:

- a) eingehende fachliche Berufskennntnisse,
- b) allgemeine volkswirtschaftliche und sozialpolitische Kenntnisse,
- c) gründliche Kenntnisse hinsichtlich der Geschichte der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.

Dazu soll dann noch weiter kommen:

- d) ein vollständiges Vertrautsein mit den gewerkschaftlichen Grundfähen und besonders mit den gewerkschaftlichen Regeln bei Führung wirtschaftlicher Kämpfe und Lohnbewegungen,
- e) ein völliges Vertrautsein mit der Geschäftsführung, mit dem Anmelde- und Abrechnungswesen des Verbandes,
- f) schnelle Erfassung günstiger Situationen für den Verband zur Gewinnung neuer Mitglieder, vor allem zur Gewinnung der Falschorganisierten,
- g) vollkommene Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift.

Diese Zusammenstellung ist noch lange nicht vollständig. Sie ließe sich nach manchen Gesichtspunkten hin noch ganz wesentlich erweitern. Jedem Praktiker ist hinlänglich bekannt, daß ein Gewerkschaftsführer bald ein Universal-mensch, sehr oft ein Doktor Allwissend sein muß. Aber die verhältnismäßig noch kurze Anführung obiger Punkte zeigt schon zur Genüge, daß der Gewerkschaftsführer ohne Unterlaß ein intensives Selbststudium betreiben muß. Persönliche Mündigkeit im Berufe wird heute von allen Kopf- und Handarbeitenden gefordert. Sie muß auch von jedem Gewerkschaftsführer verlangt werden.

Krisis in der „freien“ Gewerkschaftsbewegung.

I.

Die deutschen Gewerkschaften aller Richtungen hatten ihren größten ziffernmäßigen Zuwachs an neuen Mitgliedern im Jahre 1919. Bis in den Anfang des Jahres 1921 hinein sind sie noch mit geringen Schwankungen gewachsen. Von der Gewerkschaftsbewegung allgemein erfaßt wurden Ende 1922 in Deutschland rund 13 Millionen Arbeitnehmer, nämlich rund 10 Millionen Arbeiter und je anderthalb Millionen Angestellte und Beamte.

Von 1913 bis 1920 stiegen — nach Angaben des vom Vorstande des Sozialen Museums in Frankfurt a. M. herausgegebenen Jahresberichtes für 1920/21 — die Mitgliedszahlen: bei den freien Gewerkschaften um 218 Prozent, bei den christlichen um 228 Prozent, bei den Hirsch-Duncker'schen um 112 Prozent. Ende 1920 zählten die sozialistischen 8 025 000, die christlichen 1 106 000, die Hirsch-Duncker'schen 226 000. Ende 1921 zählten die sozialistischen 7 752 000 oder 273 000 weniger. Da aber in dieser Ziffer die 313 000 Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten nicht mehr enthalten sind, können sie für 1921 einen Zuwachs von 40 000 Arbeitermitgliedern feststellen.

Dieser Zuwachs gleicht indes nicht die schweren Verluste aus, die die freien Gewerkschaften zwischen Mitte 1920 und Mitte 1921 erlitten. In diesen 12 Monaten verloren sie 440 000 Mitglieder. Legt man ihre Höchstziffer (Ende Juni 1920) mit 8 185 000 zu Grunde, so ergibt sich trotz dem starken Zulauf im dritten Vierteljahr 1921 seit Mitte 1920 für das Ende 1921 ein Gesamtverlust von rund 90 000 Mitgliedern. Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften verloren im Jahre 1921 1000 Mitglieder, zählen also jetzt (Ende 1922) 225 000. Die Endziffer der christlichen Gewerkschaften für 1921 lautet 1 028 900 oder die 1920 mitgeteilten 177 400 „Staatsangestellten“. Die christlichen Arbeitergewerkschaften gewannen also 1921 rund 100 400 Mitglieder.

Ein ganz zutreffendes Bild vom wirklichen Kräfteverhältnis der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen in Deutschland können diese ziffernmäßigen Vergleiche nicht geben, schon aus dem einen Grunde, weil bei der Beurteilung der Kräfteverhältnisse nicht nur allein die Quantität, sondern auch die Qualität einer Organisation tatsächlich eine ganz große Rolle spielt. Genaue Kenner der verschiedenen deutschen Gewerkschaftsrichtungen sind der Meinung, daß z. B. die Qualität der freigewerkschaftlichen Gruppe in Deutschland unter der schnellgewachsenen Quantität sich erheblich verschlechtert habe. Die freien Gewerkschaften scheinen aber auch — insoweit die Mitgliedszahlen in Betracht kommen — selbst wenn man von der augenblicklichen Wirtschaftskrise in Deutschland, die ja alle Richtungen im gleichen Maße trifft, ganz abstricht, ihren Höhepunkt überschritten zu haben.

Sie befinden sich mitten in einer großen Krise, von der heute noch gar nicht abzusehen ist, wie sie einmal die freie Gewerkschaftsbewegung revolutionieren wird. Diese Krise war für die freien Gewerkschaften schon da, bevor sie ihren höchsten Mitgliederstand erreicht hatten. Ja, sie trat bereits in ein akutes Stadium mit dem Augenblicke, wo sich Ende 1918 und im Jahre 1919 Arbeitermassen in größeren Scharen den freien Gewerkschaften angeschlossen. Bereits seit den Revolutionstagen datiert der Kampf in

den freien Gewerkschaften um die Herrschaft und um die Verfassung in diesen. Ja, streng genommen geht die Unzufriedenheit vieler Mitgliederkreise mit der Führung der freien Gewerkschaftsbewegung zurück bis in die Zeit während des Krieges, wo ihre Führer der damaligen Regierung die Kredite zur Fortführung des Krieges bewilligten. Seit dieser Zeit sind unausgesetzt Kräfte an der Arbeit, die den so stolzen Bau der freien Gewerkschaftsbewegung in Deutschland in seinen Grundfesten immer mehr wankend machen. Unzufriedenheit mit der Leitung der Bewegung, Gewerkschaftsmüdigkeit und -Verdroffenheit greifen mit dem Tag weiter um sich und äußern sich in Formen, die auch an unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung zuweilen Spuren hinterlassen. Darum muß auch durch uns diesen unerfreulichen Erscheinungen größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Im Nachfolgenden soll untersucht werden, welches die hauptsächlichsten Ursachen der Krisenerscheinungen in der freien Gewerkschaftslager sind. Dabei sei gleich vorweg bemerkt, daß es schwer ist hier Ursachen und Wirkungen scharf voneinander zu trennen. Als Erklärung für die schon eine Reihe von Jahren in der freien Gewerkschaftsbewegung immer deutlicher hervortretenden Krisenerscheinungen dürften wohl vornehmlich in Betracht kommen:

1. das bedingungslose Festhalten am überlebten Marxismus und das Befolgen des Massensozialismus,
2. die durch und durch materialistische, statt ethische Welteseinstellung,
3. die Gegensätze zwischen Älteren und Jünglichen, Ledigen und Verheirateten, Gelehrten und Ungelernten, Anhängern und Segnern des Arbeitsgemeinschaftsgedankens usw.,
4. die Bildung parteisozialistischer Fraktionen innerhalb der freien Gewerkschaften und der unausgesetzte Kampf um die Befegung aller Führerstellungen.

Die „freie“ Gewerkschaftsbewegung ist trotz ihrer zahlenmäßigen Mitgliederstärke in ihrer Handlungs- und Bewegungsfreiheit vollständig gehemmt. Es ist in der Tat eine grausame Ironie, daß die freie Gewerkschaftsbewegung alles andere, nur nicht frei und unabhängig ist. Sie kann sich aus der Umklammerung eines verareiten Marxismus nicht lösen. Der sozialistischen Gewerkschaftslinken gegenüber muß sie ständig Entgegenkommen zeigen. Sie muß nicht nur Klassenkampf predigen, sondern den Klassenkampf auch unausgesetzt führen. So verlangt es gebieterisch der Radikalismus der Neulinge. Diejem Radikalismus der Massen werden von den freien Gewerkschaften Opfer auf Opfer gebracht.

Es gibt zwar innerhalb der freien Gewerkschaften eine Anzahl Führer, denen es an der erforderlichen Einsicht nicht fehlt. Aber sie haben nicht den Mut, diese Einsicht vorbehaltlos vor den Massen zu bekennen. Einigen, die den Mut hierzu in der letzten Zeit aufbrachten, wurde kurzerhand der Brotkorb höher gehängt. Allgemein bekannt ist der Hinauswurf des Schriftleiters der freigewerkschaftlichen Betriebsrätezeitung Dr. Striemer, aus der „freien“ Betriebsrätezentrale. Es ist ja auch nicht leicht, gegen den radikalen Strom in der freien Gewerkschaftsbewegung zu schwimmen. Jahrzehntelang wurden die Massen in streng marxistischem Sinne erzogen. Nun hat der Marxismus aufgehört „Massenreligion“ zu sein. Ein großer Teil der Gewerkschaftsmitglieder glaubt eben heute nicht mehr an die alte Parole: „Der Marxismus weiß heute den ringum steigenden Lebensnöten nur noch einen pessimistischen Radikalismus entgegenzusetzen.“

Dazu kommt noch die durch und durch materialistische Welteseinstellung eines großen Teiles der Mitglieder in den freien Gewerkschaften. Sozialdemokratische Gewerkschaftspolitik und -Taktik erschöpft sich vollständig in Lohnbewegungen und politischen Demonstrationen. Der sozialistische Wanderglaube ist geschwunden. Die Hoffnung auf baldige Verwirklichung eines sozialistischen Zukunftsstaates, der „den Himmel auf Erden“ bringen sollte, ist endgültig dahin. Die meisten freien Gewerkschaftler sind ja — um einen Ausdruck des verstorbenen Hamburger Gewerkschaftsführers von Elm zu gebrauchen — „längst nicht mehr auf Religion, sondern auf Rechnen erzogen.“

Auch die „Jugendfrage“ vermag die freie Kampf-gewerkschaft nicht von ihrer Weltanschauung aus zu lösen. Alle rein proletarischen Jugendorganisationen — also keineswegs die kommunistischen und syndikalistischen — gehen gleichgültig, wenn nicht gar feindlich an der „Bonzen-gewerkschaft“ vorbei und gehören ihr bestenfalls nur körperlich an. Das ist bedenklich für den Führernachwuchs. Aber die freie Gewerkschaft kann nicht einmal gegen ihr eigenes Prinzip handeln und dem Geltungsdrang einer besonders „kampftüchtigen“ Jugend zu nahe treten.

Für den Geist in der freien Gewerkschaftsbewegung ist aber ganz besonders bezeichnend die rohe Majorisierung der Älteren durch die Jünglichen. Wie manchen alten, verdienstvollen Führern in der freien Gewerkschaftsbewegung, die ein ganzes Menschenalter hindurch sich für die

Bewegung geopfert und diese gegen eine Welt von Widerständen verteidigen mußten, ist nicht ganz besonders in den letzten Jahren brutal und rücksichtslos der Sühne vor die Türe gesetzt worden?

In diesem Zusammenhang muß auch gesehen werden die bemühte klassenpolitische Verdrängung der Verheirateten durch die Ledigen und der gelerntten Arbeit durch die ungelernete. Das ist nichts anderes als eine Proletarisierung innerhalb des Proletariats durch das Proletariat selbst.

Freie Gewerkschaftsführer haben es bislang nicht gewagt, für den Soziallohn (Familienlohn) und damit für die Verheirateten einzutreten. Sie haben auch nicht den Mut aufgebracht, erzieherische Bindungen der Jugend und der Berufslehre zu fordern und vor der Deklassierung gelernter Arbeit zu warnen.

In Unruhe geratene Menschen.

Ein Juteindustrieller versucht durch nachstehendes Rundschreiben auf recht eigenartige Weise seine Interessen zu vertreten.

Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei.

Dr. A. Hans, den 3. April 1923, in Westfalen.

Firma

Emsdettener J. B.

Nb. Schr. 5/23.

Wir gestatten uns, Ihnen folgendes vorzuschlagen und Sie zu bitten, uns Ihre Meinung darüber mitzuteilen.

Aus der Lohnkartei des Verbandes Deutscher Juteindustrieller geht hervor, daß wir im Münsterland die höchsten Löhne und Gehälter in der deutschen Juteindustrie zahlen, während ferner anderswo die Frauen 60-70% vom Männerlohn verdienen, erhalten sie bei uns 75-80%.

Die Juteindustrie des Münsterlandes muß sich endlich anpassen, um aus dem Tarif des Verbandes Münsterländischer Textilarbeiter herauszukommen. Dieser Tarif ist in seinen Grundzügen auf die Baumwollindustrie zugeschnitten und wird sich mehr oder weniger stets den Tarifen von Elberfeld, M. Gladbach und Bielefeld anpassen.

allein standen und weil im Falle eines Streiks wir doch auf jeden Fall auf die Tariflöhne gekommen wären. Wir sind aber überzeugt, daß unsere Stellungnahme nicht wirkungslos geblieben wäre, wenn die Emsdettener Firmen hinter uns gestanden hätten.

Hochachtungsvoll Westfälische Jute-Spinnerei und Weberei Dr. W. van Delben.

Mag der Verband Münsterländischer Textilarbeiter sich mit dem in Unruhe geratenen Herrn auseinandersetzen. Die Arbeiterschaft der Juteindustrie des Münsterlandes wird durch rege Mitarbeit in ihrer Organisation schon die rechte Antwort auf diese Strömung im Lager der Juteindustriellen geben.

Uebrigens beweist die Lohnkartei des Verbandes Deutscher Juteindustrieller, daß der böse christliche Textilarbeiterverband, der im Tarifgebiet der Münsterländischen Textilarbeiter mehr als dreimal soviel Mitglieder und im Gebiet der Münsterländischen Juteindustrie mehr als sechsmal so viel Mitglieder hat wie der sozialdemokratische Verband, im Münsterlande keine Rücksicht erfüllt.

Die Tarifverträge im Deutschen Reich am Ende des Jahres 1921.

(Aus dem 27. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt.)

1. Die Entwicklung der Tarifverträge im allgemeinen und in den einzelnen Gewerkegruppen sowie ihr Zustandekommen.

Die tarifliche Regelung der Arbeitsverhältnisse, die seit dem Ende des Jahres 1918 eine beispiellose Zunahme erfahren hat, hat auch im Laufe des Jahres 1921 weitere Fortschritte gemacht. Zwar sind im Laufe des Jahres 1921 weniger Tarifverträge neu in Kraft getreten oder erneuert worden, als im Jahre 1920 (1921: 6507, 1920: 8771), und auch die Zahl der von diesen Tarifverträgen erfaßten Personen hat abgenommen (1921: 7905 879, 1920: 8 086 945).

Table with 4 columns: Bestand Ende, Tarifverträge, für Betriebe, mit beschäftigten Personen. Rows for years 1912 to 1920.

An die Augen fällt, daß die Zunahme der tariflich gebundenen Frauen im Jahre 1921 im Verhältnis erheblich größer gewesen ist, als die der Männer.

An Tarifverträgen für Angestellte, deren Arbeitsbedingungen nur in wenigen Fällen zusammen mit denen der Arbeiter in denselben Verträgen geregelt worden sind — im ganzen wurden 52 derartiger Verträge gezeichnet — bestanden Ende 1921 1481 für 145487 Betriebe und 1811300 Personen gegen 1272 für 70 958 und 931 357 Personen im Jahre 1920.

Die meisten tariflich gebundenen Personen — 2 601 222 oder 20,2 v. H. aller — befanden sich wie im Vorjahre in der Gruppe Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen usw. An zweiter Stelle steht die Gruppe Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft usw. mit 1 643 780 oder 12,8 v. H. aller tariflich gebundenen Personen.

Vom Tageskampf einer Fabrikarbeiterin.

Gedanken einer jugendlichen Arbeiterin über Fabrikarbeit, Beruf und Arbeitsfreude.

Eine jugendliche Verbandskollegin schrieb einen Aufsatz über ihre Eindrücke und Wagnisempfindungen im Arbeitsverhältnis. Dieser Aufsatz wurde uns übergeben. Nachfolgend bringen wir ihn zum Abdruck, ohne Änderungen oder Verbesserungen daran vorzunehmen.

Nach meiner Schulzeit. Meinem selbstbestimmten Beruf konnte ich nicht nachgehen, weil aus die Mittel dazu fehlten. Nun war der erste Entschluß meiner Mutter, mich im Haushalt arbeiten zu lassen, weil ihr die Arbeit gewollt wurde.

Ich mußte in die Fabrik, weil man da viel Geld verdient. Mit rohem Mut ging ich hin. Erstens, weil ich meine Mutter unterstützen konnte. Zweitens, weil ich das ganze Fabriksystem noch nicht kannte. Und so kam ich als unerfahrenes Mädchen hin. Wohl habe ich eine Freundin gehabt, ein älteres Mädchen, das mir auch die Stelle besorgte, aber sie hat mir gar nicht geholfen, und mit ihrer Erfahrung haben wir gearbeitet. Und so ist mir diese Zeit nicht zum Verlernen geworden.

Schmüziges gesagt wurde, war sie mit dabei. Mit mir hat sie wohl nie über etwas Berichtiges gesprochen, da war ich ihr sehr dankbar für. Auch sagte sie auf, daß ich nichts hörte, aber das ging nicht immer, und so mußte ich vieles mit anhören, was mich im Tiefsten verletzte und aufregte. Und da hat mir nur eins geholfen: das Gebet.

Mit meiner Freundin sprach ich noch nicht über Solches. Sie hatte mir wohl einmal aus ihrem früheren Leben erzählt, und wie ihr die seltene Kommunikation über alles hinweggeholfen hätte, und daß dadurch alle äußeren Eindrücke nicht nachteilig auf das Innere gewirkt hätten.

Stroh aus der andern Atmosphäre herauszukommen, kam ich in eine viel schlimmere hinein. Und nur meine Jugend und Unerfahrenheit hat mich vor dem Schlimmsten bewahrt. Unser Chef hatte seine Billie renovieren lassen, und da mußten ein paar junge Mädchen hin gehen und alles sauber machen. Darunter war auch ich. Und in der Billie waren noch alle Arbeiter beschäftigt, Maurer, Kupferer usw. und die sind ja alle als nicht sehr solide bekannt, und die schärgten uns auch nicht hoch ein und dachten: das sind ja doch nur Fabrikmädchen. Später haben sie uns selbst gesagt, sie hätten nie gewünscht, daß es auch unabhängige Fabrikmädchen gäbe.

Ich kam in eine andere Abteilung. Da habe ich wohl viel gelernt und auch oft ganz schöne Stunden verleben, weil da verschiedene junge Mädchen waren, die mir zuzugaben. Aber auch viele schwere Stunden, denn da wurde von Frauen das Schöne und Heiligste in den Kot hineingezogen und er-

örtet; es arbeiteten da viele Frauen. Nichts ließen die ungehörten, sogar die Religion war oft der Gegenstand ihrer schmüzigten Reden. Früher muß es da noch viel schlimmer gewesen sein, denn das wurde immer besprochen. Selten, daß jemand sich der Kinder erinnerte und schmeig. Die andern Mädchen waren noch jünger wie ich, und verschiedene, die stolz darauf waren, wenn sie mit tun konnten.

Ich möchte nicht gerne beurteilen, inwiefern das denen geschadet hat. Nur ein junges Dauernmädchen, für die habe ich immer gebangt, weil sie so arg harmlos war und das alles nicht verstand und die deshalb oft der Gegenwart ihrer Neckereien war. Es gibt noch selten ein Mädchen, die so unerfahren je in einen Betrieb hineingekommen ist. Und sie kam da in einen der schlimmsten hinein. Viel hat das junge Menschenkind leiden und vieles erfahren müssen. Ich habe ihr in manchem helfen können, ich war schon um vieles klüger geworden, und ich mußte, wie weh das alles tat. Aber Gott sei Dank hatte das Mädchen eine sonnig-frohe Natur, die ihr über vieles nachhalf, und köstliche, frohe Stunden habe ich durch sie gehabt. Dann ist sie, nachdem sie bereits zwei Jahre bei uns gearbeitet hat, weggegangen und ist auch jetzt noch wohl gerüst aber unerhörten.

Dann kam ich wieder an meine frühere Beschäftigung zurück. Da änderte sich mit einemmal meine ganze Lage. In meiner Arbeit müssen wir ungefähr 5-6 Jahre lernen, um eine gründliche Übung zu erlangen. Weil die gelerntten Arbeiterinnen viel mehr verdienen und sich unsere Lage zu Hause immer mehr verschlechtert, frug ich unseren Chef, ob ich nicht jetzt schon angestellt werden könnte — ich war noch nicht 17 Jahre alt. Der Chef sagte ja, und ich wurde angestellt. Das hat viele Mühe und Kopfschmerzen gekostet. Denn, was mir an Erfahrung fehlte, mußte ich an Eifer zugeben. Manche Träne habe ich vergossen, weil ich gar nicht fit an meiner Arbeit war.

Su der Zeit als ich angestellt wurde, hatten wir keinen Meister, und die mußten sich besonders der jungen Kettenführerinnen annehmen. So war ich mir selbst überlassen. Aber und zu kamen schon mal die anderen Kettenführerinnen nach mir sehen, aber das konnten die auch nicht immer. Und so ist dieser Umstand ganz schlimm für mich geworden, und man nicht das mehr Geld gewesen wäre, ich hätte oft die Arbeit fallen lassen, ehe ich mal die gründliche Aus-

Post- und Telegraphenverwaltung mit 87 373 Personen zu erwähnen. Im Spinnstoffgewerbe, auf das 909 641 oder 7,1 v. H. aller tariflich gebundenen Personen entfielen, ist die hohe Zahl der weiblichen Personen (533 217 oder 19,6 v. H. aller tariflich gebundenen Frauen) bemerkenswert. Nur in der Gruppe Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft usw., auf die 547 459 oder 20,0 v. H. aller Frauen kommen, ist die Zahl der weiblichen Personen noch größer. Das Baugewerbe, das noch 1914 an erster Stelle unter den tarifgebundenen Gewerben stand, 1919 aber als einzige Gewerbegruppe infolge des Niedrigwertes dieses Gewerbes hinter dem Stande 1914 zurückgeblieben war, wies Ende 1921 636 256 unter Tarifverträgen arbeitende Personen (4,9 v. H. aller) auf und steht damit an vierter Stelle unter den Gewerbegruppen. Von den 563 940 tarifgebundenen Personen im Handelsgewerbe waren 383 029 Angestellte. Ebenso entfielen bei der Gewerbegruppe „Sonstige“ von 1 157 201 Personen mehr als die Hälfte, nämlich 618 011 Personen, auf Angestelltenverträge. Der Grund für das Ueberwiegen der Angestellten in dieser Gruppe liegt darin, daß hier der Reichstarif für die Angestellten bei den Reichs- und den Preussischen Staatsverwaltungen (135 000 Angestellte, darunter 40 000 weibliche) und die zahlreichen Tarifverträge gezählt sind, die Angestellte mehrerer Wirtschaftszweige oder alle Angestellten in Handel und Industrie bestimmter Orte oder Bezirke umfassen. Von den übrigen Gewerbegruppen sind noch das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe und das Bekleidungs- und Textilgewerbe zu erwähnen, in deren Tarifverträgen die weiblichen Personen eine erhebliche Rolle spielen.

2. Die auf den Angaben der berichtenden Verbände beruhenden Feststellungen darüber, inwieweit die Tarifverträge in den einzelnen Gewerbegruppen nach friedlicher Verhandlung, nach Streik oder Aussperrung oder teilweise nach friedlicher Verhandlung, teilweise nach Streik oder Aussperrung zustande gekommen sind, haben auch im Jahre 1921 ergeben, daß bei weitem der größte Teil der am 31. Dezember bestehenden Tarifverträge — nämlich 95,1 v. H. der Verträge für 95,3 v. H. der Betriebe und 95,7 v. H. der beschäftigten Personen, darunter 94,5 weibliche — nach friedlicher Verhandlung und nur 3,9 v. H. für 2,6 v. H. der Betriebe und 2,8 v. H. der beschäftigten Personen, darunter 3,1 v. H. Frauen, nach Streik oder Aussperrung zustande gekommen sind, während dem Rest der Tarifverträge — nämlich 1,0 v. H. bei 2,1 v. H. der Betriebe und 1,5 v. H. der Personen, darunter 2,4 v. H. Frauen — teilweise friedliche Verhandlung, teilweise Kämpfe zu Grunde lagen. Bei diesen Feststellungen muß allerdings berücksichtigt werden, daß alle Ausstände und Aussperrungen, die bei der Durchführung von Tarifverträgen entstanden sind, nicht gezählt sind, ebenjedenfalls wie die große Zahl der Arbeitskämpfe, die eine Änderung der tariflichen Löhne oder Gehaltsätze bezweckten; da diese Änderungen, wie schon bemerkt, nicht als Neuabschlüsse oder Erneuerungen von Tarifverträgen gezählt worden sind.

Allgemeine Rundschau.

Für Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde.

Das Sekretariat der christlichen internationalen Post-, Telegraphen- und Telefon-Union gibt anlässlich seiner Sitzung in Maastricht folgende Erklärung ab: Während des Bundestages wurde eine Kommission, bestehend aus je einem Vertreter Hollands, Italiens und Oesterreichs ernannt, die nachstehende Entschließung gefaßt hat: Die Kommission hat unparteiisch das von allen Seiten gelieferte Material gesammelt und geprüft. 1. Sie erklärt im Prinzip, daß kein Beamter oder Arbeiter gezwungen werden darf, seine Tätigkeit zu verweigern, um sich gegen seine Uebersperrung und sein eigenes Vaterland zur Verfügung zu stellen. 2. Sie drückt ihren Schmerz aus über die Opfer aller Verlegungen, die bisher beangenen wurden und die sich in diesem Augenblick an der Ruhr gegen die Kollegen wiederholen. 3. Sie schickt ihren Brudergruß allen, die um ihrer Pflichterfüllung willen litten oder leiden und verspricht ihnen jede moralische und materielle Hilfe. 4. Sie fordert Intervention des internationalen Arbeitsamtes und der internationalen Vereinigungen der christlichen Syndikate aller Organisationen der

Arbeiter und einschlägigen Autoritäten, um den entstehenden Schaden wiedergutzumachen und jede Aktion, die der Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde zuwiderläuft, zu verhindern. 5. Sie ruft alle Christen zur materiellen Unterstützung für die Notleidenden auf.

Die Teuerungszahl in der zweiten Aprilhälfte.

Die Lebenshaltungskosten zeigen auch in der zweiten Aprilhälfte wieder ein mächtiges Ansteigen. Es haben sich zwar die Preise für Brot, Milch, Leucht- und Brennstoffe ebenso wenig wie die Miete im Laufe des April geändert. Für Mehl, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte, Zucker und besonders für Gemüse und Fette sind aber z. T. nicht unerhebliche Preiserhöhungen festzustellen. Demgegenüber fallen geringfügige Preisnachlässe wie z. B. für Kartoffeln und Eier kaum ins Gewicht. Die Teuerungszahl für Ernährung hat sich von 218 400 in der ersten Aprilhälfte auf 228 700 in der zweiten erhöht. Das ist eine Zunahme um etwas mehr als 4 Prozent. Der Aufwand für Ernährung macht jetzt rund das 3600 fache aus, während vor 14 Tagen noch das 3600 fache festgestellt wurde. Da Miete, Heizung und Beleuchtung in viel geringerem Maße gestiegen sind (auf das 1200 fache von Friedenszeiten), ist heute mit einer Verteuerung des Aufwandes in Ernährung, Miete, Heizung und Beleuchtung um das 2800 fache zu rechnen. Unter Einbeziehung der Kleidung nach den zu Anfang des Monats festgestellten Preisen stellt sich der Teuerungsindeks der gesamten Lebenshaltungskosten auf 3200. In der ersten Aprilhälfte betrug er noch 3110.

Volkswirtschaftliches.

Die Sicherung der Brotversorgung.

Nachdem infolge der Stellungnahme der Reichsregierung und der Entschließung des Reichstages vom 12. April 1923 die Getreideumlage mit Beendigung des gegenwärtigen Wirtschaftsjahres ihren Abschluß findet, wird von der Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der die Brotversorgung des kommenden Wirtschaftsjahres auf eine andere Grundlage stellt, bei der außerordentlichen Bedeutung, sie nicht ganz dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen, zumal die inländische Erzeugung zur Deckung des Bedarfs nicht ausreicht und eine sehr beträchtliche Einfuhr von Brotgetreide nötig ist. Es ist in erster Linie darauf hinzutreten, daß diese Einfuhr durch den freien Handel getätigt wird. Indessen steht der Entwurf die Bereitstellung einer Reserve von 3% Milliarden Tonnen in der Hand der Regierung vor, die dazu dienen soll, die öffentliche Versorgung während des Ueberganges vom alten in das neue Wirtschaftsjahr fortzusetzen, ferner um bei Notlagen auszuweichen und um die Möglichkeit einer Wirkung auf ungerechtfertigte Preisgestaltungen für Anlandgetreide zu geben. Die von der Reichsgetreidekasse zu beschaffenden und zu vermarktenden Reserven sollen teilweise durch Einfuhr beschafft und in der Höhe von etwa 1,5 Millionen Tonnen aus dem Inland angenommen werden, und zwar möglichst auf dem Wege der Vereinbarung. Die Verhandlungen zu den Vertragsabschlüssen sind eingeleitet worden. Für den Fall, daß die Getreidemengen nicht durch Verträge aufgebracht werden können, sieht der Entwurf eine Umlage von 1 bis 1 1/4 Millionen Tonnen vor. Für die Bedürftigen sollen im Wirtschaftsjahr 1923/24 Geldbeträge gestellt werden, die mit der Zustimmung des Reichstages von der Regierung festgesetzt und durch Vermittlung der Länder und Kommunalverbände verteilt werden sollen. Die notwendigen Summen sollen durch eine Abgabe in der Höhe der Zwangsanleihe aufgebracht werden. Den Zwangsanleihepflichtigen wird die Verpflichtung auferlegt, einen Steuerbetrag einzulösen, der der bereits festgesetzten Zwangsanleihe entspricht. Die neue Abgabe unterscheidet sich insoweit von der Zwangsanleihe, als keine Anleihefeste ausgegeben werden, sondern es sich um eine einmalige Steuer handelt.

Das Ende der Brotkarte?

Wie wir schon kurz berichteten, soll mit dem Ende des gegenwärtigen Wirtschaftsjahres, also zu Beginn der neuen Ernte, die Getreideumlage aufhören und zugleich eine Um-

stellung der Getreide- und Brotherrichtung erfolgen. In amtlichen Quellen wird hierzu gemeldet, daß dann die Reichsgetreidekasse überflüssig wird und abgebaut werden muß. Diese Stelle hat bekanntlich die Getreidevorräte zu verwalten und den Gemeinden Brotmehl zuzuwenden, was mit Hilfe der Mehloerteilungsstellen geschah. Wie die ganze Frage zu lösen ist, steht noch nicht endgültig fest. Die Reichsgetreidekasse verfügt noch über große Bestände an Inlandsmehl, deren Unterbringung keine Schwierigkeiten macht, aber auch noch über umfangreiche Mengen Auslandsmehl, das zur Zeit der starken Entwertung der Mark eingekauft wurde und jetzt im freien Handel nicht ohne weiteres abgesetzt werden kann. In der Uebergangszeit vom Verteilungssystem zur freien Wirtschaft werden sich wohl schwierige Fragen ergeben; auch Sachkreise sind der Ansicht, daß nach dem Aufhören einer scharfen Kontrolle sehr leicht eine wilde Preisbewegung einsetzen kann, deren Bekämpfung von allen in Frage kommenden Stellen, ebenso von den gewerblichen Körperschaften gefordert wird. Von den Behörden werden aus diesem Grunde Maßnahmen erwogen, die die Brotversorgung der minderbemittelten Kreise der Bevölkerung weiterhin sichern sollen.

Soziales.

Erhöhung der Sozialrentenzuschüsse.

Mit Rückwirkung vom 1. März ds. Js. ab ist die laufende Rentenzuschuhunterstützung für die Rentempfänger der Invaliden- und Angestelltenversicherung wiederum wesentlich erhöht worden, und zwar ist das Jahreseinkommen des Empfängers einer Invaliden- oder Altersrente durch Unterstützung aufzufüllen auf 600 000 M., einer Witwen- oder Witwerrente auf 540 000 M., einer Waisenrente auf 300 000 M. Für jedes vom Rentekempfänger unterhaltene unterhaltsberechtigende Kind erhöht sich die Jahreseinkommensgrenze um 75 000 M. Erwerbsunfähige unterhaltsberechtigende Ehegatten im Hausstand von Renteneempfängern sind den zuzulagerechtigten Kindern des Renteneempfängers gleichgestellt. An Rente wird auf das Gesamtjahreseinkommen nur die als Teuerungszulage gewährte Rentenerhöhung angerechnet, das ist 9000 M. jährlich, bei Waisenrenten 300 M. jährlich. Das Arbeitseinkommen des Renteneempfängers bleibt bis zu einem Jahresbetrage von 600 000 M. anrechnungsfrei; weiterhin bleiben anrechnungsfrei bis zu einem Jahresbetrage von 180 000 M. Bezüge auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes vom 12. Mai 1920 oder anderer Militärversorgungsgesetze, aus der knappschaftlichen Versicherung, aus den öffentlichen oder privaten Versicherungsunternehmungen, aus privaten Unterstützungseinrichtungen sowie Sparguthaben. Bei Anrechnung des übrigen Einkommens, also insbesondere auch bei Anrechnung von Unterstützungsbeiträgen, die unterhaltspflichtige Angehörige leisten können, ist es wie bisher vorzusehen. Die Renteneempfänger, die bereits den laufenden Rentenzuschuß beziehen, erhalten die Erhöhung und die Nachzahlung für den Monat März und April ds. Js. bei der nächsten regelmäßigen Zahlung. Eines besonderen Antrages bedarf es hierzu nicht.

Wichtig für Kurzarbeiter!

Nach § 45 des Gesetzes über Einkommensteuer vom Arbeitslohn ermäßigt sich der Steuerbetrag von 10 von 100 bei Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen um 192 M. für den Steuerpflichtigen, ferner um 192 M. für seine Ehefrau, um 960 M. für ein minderjähriges Kind und um 960 M. für Werbungskosten. Die volle Ermäßigung ist auch dann zu gewähren, wenn der Steuerpflichtige verkürzt arbeitet. Nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes ist es nicht zulässig, daß der Arbeitgeber bei wöchentlichem Lohnzahlung, wenn ein Arbeiter nur eine Anzahl der Wochen gearbeitet hat, die Steuerermäßigung nach Tagen berechnet.

Aus unserer Bewegung.

Frühjahrskonferenz des münsterländischen Verbandsbezirks.

Bezirkskonferenzen werden abgehalten, um einen Überblick zu bekommen über den Stand der Bewegung innerhalb des Bezirks. Hiernach sollen die Aufgaben und Richt-

bildung hatte, die dieser Arbeit besonders eigen ist. Ich vergaß mich so oft, trotz meiner großen Aufmerksamkeit. Das nahm mir allen Mut. Und dann noch die schlimme Umgebung, denn die war noch so wie vorher und wurde noch immer schlimmer.

Eine Zeitlang war es stille gewesen, dann kamen verschiedene Neuere, und die brachten einen so freien Geist mit, wie er bisheran doch noch nicht bei uns geherrschet hatte. Das kann ich gar nicht schreiben, was von da ab alles vorgefallen ist und was ich gehört habe. Nicht ich allein habe das so schwer empfunden, noch andere mit mir, und so gut es eben ging, haben wir uns abgejondert. Aber das geht nicht immer so im täglichen Verkehr; sonst merken die das und machen uns das Leben unerträglich.

Doch nicht alle empfinden so schwer, viele verbringen ihr Leben gedankenlos und leben leichtsinnig in den Tag hinein. Oft habe ich die beneidet, denn die brauchen wenigstens nicht zu kämpfen. Dieser tägliche Kampf macht so müde, und wenn uns doch kein anderes Leben beschieden ist, hat das Denken auch keinen Zweck, und man sucht sich mit denen zu verstehen, mit denen man umgehen muß, damit das Leben nicht zur Qual wird. Solche Gedanken kreuzen oft mein Gehirn, dann weiß ich nicht aus noch ein. Dann habe ich meine Gedanken fallen lassen und mich vom Zeitgeist treiben lassen. Auch jetzt denke ich: so ganz ohne Eindruck bleibt dies doch nicht für mich. So ganz kann man sich diesem Eindruck nicht entziehen, und wenn ich meine Gedanken fallen lasse, geht es mir unweigerlich so. Dies kann mir ja garnicht förderlich sein bei meiner Arbeit. Während dieser Zeit habe ich zu nähen angefangen, und dies hat mir viele Befriedigung gewährt. Es war oft meine einzige Zuflucht, weil es meinen Geist ablenkte, und weil ich es gerne tat.

Wir hatten auch einen neuen Chef bekommen, der war aber nicht achtungswert oder voll hoher Denkart. Der log und war überhaupt niedrig in seinem ganzen Wesen, und den mußten wir als unseren Herrn achten. Was über den losgeschlagen und nachgesagt wurde, ist haarsträubend und empörend. Inwiefern dieses alles wahr ist, weiß ich nicht, auf alle Fälle haßet es ihm an, und er hat sich auch schon oft bei uns vergangen. Nun unser Meister, aber der ist nur kleinlich, er verteidigt uns nie und macht uns immer schwarz beim Chef,

um sich bei dem großzutun. So ist der Zank den ganzen Tag. Morgens früh fängt er schon an, und wenn andere Leute noch im Bette liegen, haben wir uns schon tüchtig gezannt. Tag für Tag geht das so. Wenn man sich wirklich vornimmt zu tun, als ob man dies alles nicht sieht, dann wird man doch unwillkürlich mit hineingezogen. Besonders, wenn man Unrecht sieht, kann man nicht schweigen. Drum ist ein tägliches Kämpfen notwendig, wenn man nicht gerne werden möchte, wie die anderen. Es wird so viel über die Fabrikleute geschimpft, und schon oft habe ich gedacht: sie haben recht. Es ist hart, wenn man sich sagen muß, dazu gehöre auch ich, denn der tägliche und jahrelange Verkehr geht doch nicht ganz ohne Eindruck an mir vorbei.

Noch etwas über die Würde der Arbeit. Die Würde der Arbeit geht in der Fabrik ganz verloren, kann da garnicht aufkommen, weil es da zu materialistisch hergeht, und es wird zuviel über die verhältnismäßig doch schlechtbezahlte Arbeit geschimpft. Wohl habe ich Arbeitsfreude gehabt. Aber die dauerte nie lange, denn dann kam immer etwas Unangenehmes. Meist entdeckten sie dann einen Fehler an meiner Arbeit. Was bei anderen gar nicht beachtet wurde, war bei mir ein Fehler, weil ich jung war und vielleicht, weil sie mich gerne von meiner Stelle gehabt hätten. Und da soll man da noch Arbeitsfreude gehabt haben, wenn man darum so gezannt wird und gesagt bekommt, man könne nicht arbeiten oder man wäre zu faul dazu. Die größte Mühe gab ich mir, allen gerecht zu werden. Ich konnte kaum mehr arbeiten, so unruhig war ich, ob ich mich vergessen hätte.

In der Fabrik wird auch jeder eben gering eingeschätzt und verächtlich behandelt. Ob dem Arbeitgeber nicht der Gedanke kommt, daß im Betriebe auch mal Leute wären, die anders dächten und denen vielleicht die Verachtung weh tun könnte? Dies ist nur ganz kurz meine Arbeitszeit. Noch viel könnte ich schreiben, und ich weiß nicht, ob das so verstanden wird, wie ich es geschrieben habe. Es kommt mir so unklar vor, und vielleicht bin ich noch nicht reif genug, solche Gedanken zu schreiben. Nur noch eins möchte ich hinzufügen. Wenn ich irgendwo anders so viel Geld verdiente, wie in der Fabrik, bliebe ich keine Minute mehr da. Sonst finde ich keine Entschuldigung. Das Angenehme ist nur, daß man sich selbst einbildet, es wäre nicht so schlimm, wenn man es sonst nicht aushalten könnte

Höher hinaus!

(Aus dem Tagebuch einer 17jährigen Bandschlosserin der Ortsgruppe Rheine.)

Höher hinaus! so möchte ich allen meinen Kolleginnen zurufen; hinauf aus all dem Schlamm und dem Getriebe und der ewigen Gleichförmigkeit des Alltags! Hinauf zur letzten Höhe der Sonnen! Und diese Sonne will uns unsere Jugendgruppe bringen. Dort schulen und bilden wir uns, um den Kämpfen des Lebens gerecht zu werden. Kämpfen und ringen wollen wir, damit wir auch als Fabrikarbeiterinnen geachtet werden. Mag's in den Augen vieler nur tote Ware sein, die wir schaffen! Mancher Schweißtropfen, manche Tränen, Mühen und Hoffnungen werden in so einem Stück Leinwand hineingespinnen und hineingeweibt.

Wie manches junge Menschenkind hätte gerne einen Beruf erwählt, der ihm zusagte, wieviele hätten gerne studiert, um in Welten einzudringen, die ihnen nun wohl für immer verschlossen bleiben, weil sie mitverdienen müssen, um existieren zu können. Manches junges Menschenkind wird da neidvoll nach all dem, was es erfahren mußte. Nicht nur Bezahlt leisten auf die schönen Wünsche und Hoffnungen muß die junge Fabrikarbeiterin, nein — die Seele, die nach Schönen und Gutem dürstet, muß durch Fenster und Türen manches einfließen, was sie immer mehr von der Sonne entfremdet, was sie äde und leer macht.

Da möchten wir allen, die durch Arbeit unsere Schwestern geworden sind, zurufen: Kommt zu uns, zur Jugendgruppe unseres Verbandes; wir wollen versuchen, euch das zu erzeigen, was durch gleichförmige, eintönige Fabrikarbeit eurer Lernbeute und euerem Schönheitsforn vorenthalten wird.

Damit wir uns aber auch nun ganz verstehen, liebe Schwester, damit wir den Weg zur Sonne finden, ist es notwendig, daß wir ablegen die Angst, ausgelacht zu werden, die so oft unsere Zunge lähmt, wenn wir unser Inneres zur Geltung kommen lassen wollen. Wir müssen uns ermutigen, auch einmal anders zu denken, zu reden und zu handeln als die Massenmenschen es tun. Nur wenn wir unser Inneres den Schwestern zeigen, werden wir verstanden von ihnen und finden ihn gemeinsam, den Weg zur Sonne.

linien der Organisation für die Zukunft eingestellt werden. Heute, wo unser ganzes Wirtschaftsleben unter dem Drucke der Ruhrbesetzung leidet, ist es für unsere Bewegung doppelt notwendig, derartige Konferenzen zu veranstalten. Unsere Funktionäre müssen über die vielen Fragen im gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Leben auf dem Laufenden sein.

Die Bezirksleitung vom Bezirk Westfalen hatte die Delegierten der einzelnen Ortsgruppen zu einer Frühjahrskonferenz nach Münster eingeladen. Zahlreich hatten sich die Delegierten am Sonnabend, den 21. April, im St. Ludgerus-Hospiz eingefunden. Nachdem nun kurz vor zehn Uhr die Versammlung vom Kollegen Camps eröffnet war, erhielt der Kollege Müller von unserer Zentrale das Wort zu seinem Vortrag: „Die Störungen in der Weltwirtschaft und deren Einwirkungen auf die Gewerkschaften“.

Im formgerechter Zusammenstellung entwarf der Redner in seinen Anfangsausführungen ein Bild über die Ursachen der Störungen in der Weltwirtschaft. Die erste Ursache sei der Weltkrieg mit seinen Zerstörungen.

Zweite Ursache sei die Verschiebung des Goldbestandes der Europäischen Staaten nach Amerika. Amerika ist augenblicklich im Besitz von 1/4 des gesamten Goldbestandes der Welt.

Als dritte Ursache nannte er die passive Handelsbilanz. Eine nicht zu unterschätzende Ursache sei ferner noch die Herunterminderung des Reallohnes der Arbeiterschaft. Scharf kritisierte der Redner die großen Lohnunterschiede in den einzelnen Bezirken der Textilindustrie. Hier einen gewissen Ausgleich zu schaffen, müßte unter allen Umständen erstrebt werden.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen kam der Redner dann auf die Ruhrbesetzung und deren üblen Begleiterscheinungen zu sprechen. Durch die Ruhrbesetzung sei unser ganzes Wirtschaftsleben noch mehr wie bisher gelähmt, und besonders die Textilindustrie hätte hierunter schwer zu leiden.

Als wirksamstes Mittel zur Beseitigung der Krisen seien die Beschlüsse des internationalen Kongresses der christlichen Gewerkschaften in Innsbruck zu nennen.

Nicht privatkapitalistische, noch sozialistische und kommunistische Wirtschaft könne die Arbeiterschaft zum Glück führen, sondern das kann nur eine christliche Gemeinwirtschaft.

Der Redner betonte dann, daß auch die Gewerkschaften von der heutigen Krise schwer betroffen würden. Es sei Pflicht der Mitglieder, durch mehr Opfer wie bisher die Schlagkraft der Organisation zu erhalten.

Mit anerkennenden Worten forderte dann der Redner die Anwesenden auf, auch in Zukunft für die Ausbreitung des christlichen Textilarbeiterverbandes zu arbeiten.

Mit gespannter Aufmerksamkeit war die Versammlung dem Redner in seinen Ausführungen gefolgt und stattete ihm durch reichen Beifall ihren Dank ab.

Der Kollege Camps erzielte dann dem Kollegen Hecke zu seinem Geschäftsbericht das Wort. Dieser Bericht gibt so treffend ein Bild über die trostlose Lage der Münsterländischen Textilindustrie. 10 Prozent der Gesamtbelegschaft der Textilindustrie des Münsterlandes seien entlassen, 10 Prozent arbeiteten mit 4 Tagen Einschränkung, über 30 Prozent mit 3 und mehr Tagen Einschränkung in der Woche.

Daß hierdurch eine Notlage unter der Textilarbeiterschaft hervorgerufen ist, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Kollege Hecke betonte besonders, daß die Bezirksleitung diesem Zustand schon vor langer Zeit ihre Vermittlung geschenkt hätte. Schon im Frühjahr des vorigen Jahres waren sie, eben gemacht an die Regierung in Münster an die Landesämter, sowie an die Stadt- und Amtsverwaltungen, in denen auf die Gefahr der Arbeitslosigkeit bei einer eventl. Einsetzung von Krisen im Wirtschaftsleben hingewiesen wurde. Wenn heute die Erwerbslosenunterstützung für das Münsterland so ausgebaut sei, daß dadurch einigermaßen die größte Not der Arbeiterschaft behoben ist, so sei dieses zum allergrößten Teil ein Verdienst der Versammlung unseres Verbandes.

Kollege Hecke ging dann in längeren Ausführungen auf die weiteren organisatorischen Aufgaben unserer Bewegung für die Zukunft ein. Mit der Aufforderung an die Funktionäre, auch für die Zukunft die Bezirksleitung im Kampfe um die Gleichberechtigung des arbeitenden Standes im Wirtschaftsleben zu unterstützen, schloß er seine interessanten Ausführungen.

Nach einer einstündigen Mittagspause sprach dann die Kollegin Herber über die Zukunftsaufgaben der Arbeiterinnenbewegung innerhalb des Bezirkes. Dort, wo schon Arbeiterinnenkommissionen bestehen, müßte alles versucht werden, sie auch fernerhin lebensfähig zu erhalten. Besonders die jugendlichen Kolleginnen müßten zur Mitarbeit herangezogen werden. Gegenüber den älteren Kolleginnen sprach sie die Bitte aus, die Kolleginnen doch als gleichberechtigte Mitglieder des Verbandes anzuerkennen. Wenn die Vorstände der einzelnen Ortsgruppen den ehrlichen Willen hätten, auch in der Arbeiterinnenbewegung etwas mehr zu tun wie bisher, würde sich noch manches erreichen lassen.

Die uns folgende Ansprache war leidenschaftlos, aber fester und bestimmter. Dieser Zustand ist wohl in Verbindung zu bringen mit dem tristen und verschlossenen Charakter des Westfalen. Kein vieles Hin- und Herreden, wie man dieses beim Rhein- und Südbänder und nicht zu vergessen, beim Berliner findet, aber ein um so bestimmteres Wollen und Handeln.

Auch das ungeklärte aber bestimmte Ausstreuen der Kolleginnen in der Ansprache schloß sich in das vorhergezeichnete Bild passend ein. Im ganzen war der Verlauf der Konferenz ein sehr guter und hat für die Zukunftsaufgaben innerhalb unseres Verbandes manche praktischen Winke gezeitigt. Helle Begeisterung war auf allen Gesichtern zu sehen, als am Schluß der Tagung der Kollege Hecke nochmals zur eifrigen Mitarbeit aufforderte. Mit einem dreifachen Hoch auf den christlichen Textilarbeiterverband traten sich die Delegierten mit dem Vortrag in den Ortsgruppen die neuen Gedankengänge in die Wirklichkeit umzusetzen.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

Ein Wort an alle Kinderfreunde!
Der heutigen Ausgabe ist einige Worte an unsere junge Jugend gewidmet, die allgemeine Not der Jugend freudig und zur Mitarbeit auffordernd. Heute wende ich mich an alle unsere Kolleginnen und Kollegen, die eine besondere Liebe zu den Kindern haben.
Wie unerträglich viel müssen unsere Kleinen in der heutigen Zeit leiden. Die Eltern sind außerstande, diesen kleinen Geschöpfen zu helfen. Soll ihnen Mitleid schenken wir diese kleinen Exzentriker erst an, die sich, dessen

noch ganz unbewußt, dennoch schwer unter der allgemeinen Not unseres Volkes zu leiden haben. Kommt uns da nicht manchmal der Gedanke, uns dieser Kleinen in besonderer Weise anzunehmen?

Seide Eltern gehen vielfach auf Erwerbsarbeit, um nur die großen Lebenskosten bestreiten zu können. Wo bleiben in dieser Zeit die Kinder?

In vielen Orten gibt es Kleinkinderbewahranstalten, von lieben Schwestern geleitet. Dort bringt die Mutter in aller Frühe ihre kleinsten Lieblinge hin und weiß sie in guter Hut. Die größeren Kinder befinden sich einige Stunden in der Schule, und die übrige Zeit?

Da Vater und Mutter in Arbeit sind, bleiben diese Kinder stundenlang sich selbst überlassen. Wohl bekommen sie von den Eltern Ermahnungen und kleine häusliche Arbeiten aufgetragen. Doch wie bringen sie oft die Zeit zu. Die Mütter vor allen Dingen wissen es und können ein Lied singen von den vielen Sorgen, die ihre Kleinen ihnen verursachen. Wie oft hört man den sehnsüchtigen Wunsch aussprechen: „Ach, wenn doch die Kinder bald aus der Schule wären!“

Wo also die Möglichkeit gegeben ist, sich der Kleinen etwas anzunehmen, möge dies doch geschehen. Eltern und Kindern würde eine große Freude damit gemacht.

In allen Bezirken sängt unsere Arbeiterinnenbewegung erneut an, wieder aufzuleben. Die Kolleginnen kommen immer mehr zur Einsicht, daß ihre Mütter im Gewerkschaftsleben eine Notwendigkeit ist.

Vielseitige Anforderungen werden an eine moderne Gewerkschaftsbewegung gestellt. Nicht nur Worte sollen es künden, daß unsere christliche Gewerkschaftsbewegung außer der wirtschaftlichen Interessensvertretung den allgemeinen kulturellen Aufstieg des Arbeiterstandes fördert. Durch die Tat wollen wir es bekräftigen beweisen.

Um den vielen Ansprüchen zu genügen, müssen sich auch viele Menschen in den Dienst unserer Bewegung stellen.

Nicht überall wird das durchführbar sein, was ich mir nun ihnen vorzuschlagen gestatte. Es wird aber doch in einigen Orten Kolleginnen geben, die in selbstloser Weise ein paar Freistunden für die Kleinen unserer Mitglieder zu opfern bereit sind. Es gibt Menschen, die eine besondere Zuneigung zu Kindern haben. Demen macht es eine Freude, sich mit den Kleinen etwas zu beschäftigen. Wie leicht lassen sich kleine Wanderungen mit den Kindern unserer Mitglieder veranstalten. Die Sommerzeit naht. Viele unserer Ortsgruppen liegen in herrlichen Gegenden. In allen Menschenherzen wird der Wunsch immer stärker, hinaus ins Freie in Gottes schöne Natur! Bei den Kleinen ist dieser Drang besonders stark zu bemerken.

Wenn Vorsicht wäre nun der: Die Kinder (vielleicht im Alter von 6-14 Jahren) alle Wochen einmal des Samstags nachmittags zu sammeln. Die Kleinen bringen sich ihr Vesperbrot mit. Nun geht es in geordnetem Zug, fröhlich singend in den Wald oder wohin eben geplant wurde. Zu weit möge das Ziel nicht gesteckt sein, da die Kleinen leicht ermüden. Dort angekommen, kann zunächst etwas ausgeruht und dabei die Butterbrote verzehrt werden, denn die kleine Gesellschaft ist doch immer eifrig. Dann folgen Spiele aller Art, Kreisspiele usw. Vielleicht versteht es auch eine Kollegin, ein schönes Gedichtchen zu erzählen, das würde noch mehr Abwechslung in die Wanderung bringen. Fröhlich singend wird dann rechtzeitig der Heimweg angetreten.

Diese einfachen Wanderungen mit den Kleinen kosten kein Geld, nur ein Herz voll Liebe gehört dazu. Die Wanderungen können auch des Sonntags unternommen werden, ganz wie es die Kolleginnen am Ort für richtig halten.

Durch die öftere Sammlung dieser Kleinen wird ein guter Einfluß auf das Kindergemüt ausgeübt. Auch diese Kleinen lernen schon den Segen des christlichen Gemeinschaftsgeistes kennen. Sie freuen sich, daß ihre Eltern christliche Gewerkschaftler sind und sie darum auch noch von gewerkschaftlicher Seite betreut werden. Ganz selbstverständlich ist es dann, daß diese kleinen Raben und Wädel, wenn sie aus der Schule entlassen und einen Beruf ergreifen, auch Freude in unsere Reihen eintreten. Diese werden sich dereinst als überzeugte christliche Gewerkschaftler betätigen und sich für unsere Bewegung einsetzen.

So viele Gelegenheiten werden benützt, um ein Fest zu feiern. Könnte nicht auch einmal in diesem Sommer ein Kinderfest veranstaltet werden? Es gehört nicht viel dazu, die Kleinen zu erfreuen, ihnen ein paar fröhliche Stunden zu bereiten. In verschiedenen Ortsgruppen sind bei Veranstaltungen von Gewerkschaftsfesten kleine Kinderbesichtigungen angehangen worden. Welch ein Jubel und welche Vorfreude schon löste dies unter den Kindern aus.

Liebe Kolleginnen, denkt einmal darüber nach, ob nicht auch in eurer Ortsgruppe diese Anregungen in die Tat umgesetzt werden können. Bringt in der nächsten Mitgliederversammlung unter Punkt Verschiedenes auch einmal die Sprache auf diese Angelegenheit. Manche Lehrerin oder Hortbandsmitglied der Jungfrauenvereine würden sich gewiß gern an solchen Einrichtungen beteiligen, wenn ihr auch mit ihnen in Verbindung setzen würdet.

Wieviel Kinderherzen würdet ihr beglücken. Wie vielen Müttern würdet ihr Erleichterung und Freude bereiten. Die Mühe, deren wir uns hiermit unterziehen, wird reichlich belohnt, wenn wir in die frohen Kinderaugen sehen, die dann auch in unsere, von Kummer und Sorge oft unglücklichen Augen ein frohes Leuchten zaubern.

Auch die Mütter und Väter wollen wir des öfteren einladen und ihnen zurufen: Ihr Mütter, die ihr sorgend steht, ihr Väter, die ihr zweifelnd steht, ob's euer Kind auch freue? Nehmt eure Kleinen bei der Hand, kommt selber mit ins Kinderland, es macht euch jung aufs neue!

S. W.

Besondere Bekanntmachungen.

- Adressänderungen.**
Bezirk Erfeld.
Bierjen: Vorj. Peter Strüben, Herzogstr. 8; Kass. Jakob Höpman, Lindenstr. 12.
Dalken: Kass. Maria Kinsges, Langestr. 96.
Reerjen: Vorj. Johann Grundmann, Hauptstr. 31.
Arath: Vorj. Peter Reer, Südstr. 9.
Lempen: Kass. Sibilla Kollmes, Hauptstr. 1.
Hals: Kass. Frau Jupp, Hauptstr. 5.
Bezirk M. Gladbach.
Pögnenkirch: Vorj. Josef Helsen, Holzgerstr. 136.
Bezirk Aachen.
Birgden: Vorj. Andr. Rieken, Birgden Str. Seitenkirchen.
Eilendorf: Vorj. Joseph Detmanns, Eilendorf b. Aachen, von Gochstraße.

Dberforstbach: Kass. Peter Herberg, Dberforstbach b. Aachen; Vorj. Peter Schönen, Oberforstbach 13 b. Aachen.

Bezirk Darmen.
Denklingen: Kass. Mathilde Wiff, Niederbach b. Denklingen.
Winterberg: Vorj. Franziska Braun, Winterberg/Westf., Gogenstr. 118a.

Bezirk Westfalen.
Rhebe: Vorj. Josef Schalthoff, Altrhebe 65; Kass. Herrn. Hans, Gartenstr. 5.
Jöllenbeck: Vorj. Gust. Hölcher, Niederjollenbeck 221 bei Violefeld; Kass. Gust. Büßing, Niederjollenbeck 17 b. Violefeld.
Osabrück: Vorj. Heinrich Gehmann, Bortrup b. Osabrück.
Rheine/Westf.: Kass. Aug. Gwert, Rheine/Westf., Jbbanbirenerstr. 9.
Appelhäfen: Vorj. Karl Klaus, Appelhäfen, Weststraße.

Bezirk Saaraber.
Delmenhorst: Kass. Ernst Sellrich, Hasbergerstr. 1.

Bezirk Seltmann.
Neurobe: Vorj. u. Kass. Franz Bergmann, Marienlauben 10II

Bezirk Sackfen.
Weida: Vorj. Karl Neupert, Weida/Thür., Wiedenstr. 8; Kass. Fr. Otto Grömmner, Gohelauben/Thür., Walfstr. 109a.

Bezirk Württemberg.
Stuttgart: Kass. Siegel Riethmayer, Urbanstr. 49.

Büchertisch.

„Die Not in Berlin.“

Tatsachen und Zahlen, zusammengestellt vom Oberbürgermeister B. H. 1923, Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W. 35.
Der Berliner Oberbürgermeister Böß ist die berufenste Persönlichkeit, um über das Thema der Not in der Reichshauptstadt zu schreiben. Mit Recht stellt er aber in der Einleitung fest, daß nicht allein die Not in Berlin, sondern die Not in ganz Deutschland aus seiner Darstellung spreche. Die furchtbaren Folgen des verlorenen Krieges und des Friedensvertrages zeigen sich in Gesamtdeutschland, am stärksten freilich in den Großstädten, in denen die Bevölkerung eng zusammengedrängt lebt. Böß will „über die herrschenden Notstände aufklären, die Gewissen wachrütteln und Mittel zur Linderung des Elends herbeiführen“. Er tut dies in einer Schrift von monumentaler Kraft und von erschütternder Beweisfülle. Hier sehen wir es so recht, wie groß das Elend ist, wie sehr es vielfach am Nötigsten fehlt. In einzelnen Kapiteln werden geschildert: die Wirtschaftslage, der Gesundheitszustand, das Kinderelend und die allgemeine Not. Die „Tatsachen und Zahlen“ des Oberbürgermeisters sind im Telegrammstil gehalten; hier sind keine geglätteten Sätze, keine ausgehöhlten Beweisführungen. Alles wirkt durch sich selbst, durch die ungeheure Wucht des mitgeteilten Materials. Diese Tatsachen reden eine Sprache von solcher Eindringlichkeit, diese Zahlen bilden eine furchtbare Anklage gegen die, die es zugelassen haben, daß Deutschland und Berlin in solche Not und Verelendung gerieten. Diese Schrift wirkt im Sinne ihres Verfassers wahrhaft erschütternd; selbst dem Blindesten werden die Augen geöffnet werden.

† Sterbefälle. †

Name	Ort	Alter
Chadel Pauline	Bremen	58 Jahre
Horster Mathias	Debt	73 "
Silberbauer Mathias	Schönau i. W.	?
Morche Henriette	Niederoberritz	74 "
Kriewing Ernestine		65 "
Rittner Maria	Seitendorf	40 "
Schumber Robert	Sommerfeld	53 "
Stein Karolina	Hörrach	52 "
Wojelowski Pauline	Hbenheim	42 "
Baumann Karl	Debing	23 "
Deuer Bernine	Fredenhorst	24 "
Gartner Balbina	Reichenbach/Wad.	27 "
Alex Joh. Peter	M.-Glabdach	65 "
Koreis Maria	Haubketten	52 "
Klebers Mathias	Lobberich	60 "
Küppers Johann		62 "
Kammüller Anna	Wollmatingen	33 "
Frieling Heinrich	Breden	60 "
Selting Johann	Borken	56 "
Günther Karoline	Oberneutirch	60 "
Uchtmann Siegfried	Lohne	44 "
Coenen Peter	M.-Glabdach	64 "
Boden Theodor	Nachen	51 "
Gillers Anton	Wegberg	59 "
Gast Johann	Düren	59 "
Mehren Mathias		13 "
Berml Anton	M.-Glabdach	63 "
Vicker Heinrich	Coesfeld	74 "
Gvering Josef		71 "
Müner Franziska	Dandeshut	63 "
Beer Ferdinand		74 "
Angles Nikolaus	Markeugast	50 "
Kaiser Adolf	St. Majen	40 "
Afels Heinrich	Bierfen	68 "
Wienes Antonette	Erzfrath	39 "
Orth Gertrud	M.-Glabdach	23 "
Bods Heinrich		40 "
Knepperger Christine	Siegentirchen	40 "
Rös Gustav	Blumenthal	54 "

Ruhet in Frieden!

Inhaltsverzeichnis.

Streben! — Artikel: Führer und Mitglieder. — Krisis in der freien Gewerkschaftsbewegung. — In Unruhe geratene Menschen. — Die Tarifverträge im Deutschen Reich am Ende des Jahres 1921. — Zeitweiser: Vom Tageskampf einer Fabrikarbeiterin. — Höher hinaus! — Allgemeine Rundschau: Für Beschäftigte, Freiheit und Menschenwürde. — Die Leuerungszahl in der zweiten Aprilhälfte. — Volkswirtschaftliches: Die Sicherung der Broterzeugung. — Das Ende der Brotkruste? — Soziales: Erhöhung der Sozialrentenzuschüsse. — Wichtig für Kurzarbeiter! — Aus unserer Bewegung: Frühjahrskonferenz des münsterländischen Verbandesbezirks. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Ein Wort an alle Kinderfreunde! — Besondere Bekanntmachungen. — Büchertisch. — Sterbefälle.
Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Loannenstr. 33.